

Erfahrungen und Entwicklungen bei der Ausbildung der schweizerischen Waldarbeiter

Autor(en): **Winkelmann, H. G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **113 (1962)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-768051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfahrungen und Entwicklungen bei der Ausbildung der schweizerischen Waldarbeiter

Von *H. G. Winkelmann*, Solothurn

Oxf. 945.33

Die Notwendigkeit, nicht nur die Forstingenieure und die Förster, sondern auch die Waldarbeiter auszubilden, wurde in der Schweiz gegen Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts erkannt. Als erster hat in unserem Lande B. Bavier darauf hingewiesen, daß diejenigen, die im Walde die handwerkliche Arbeit verrichten, mit zweckmäßigen Werkzeugen und Geräten ausgerüstet und mit zeit- und kraftsparenden Arbeitsmethoden vertraut gemacht werden sollten. Von dieser Erkenntnis ausgehend wurden zu Beginn der dreißiger Jahre die ersten, anfänglich noch etwas tastenden Schritte in der Richtung auf eine Waldarbeiterschulung unternommen.

Seither sind drei Jahrzehnte verflossen. Die *technische Ausrüstung* der rund 40 000 Leute, die in unseren Wäldern zeitweise oder ständig die handwerklichen Arbeiten, vor allem die Holzernte und Jungwaldpflege, besorgen, hat sich innert dieses verhältnismäßig kurzen Zeitraumes in ungeahnter Weise entwickelt. Niemand hätte, um nur dieses Beispiel zu nennen, vorauszusagen gewagt, daß die vor dreißig Jahren mit Recht als fortschrittlich bezeichnete dreieckgezahnte Waldsäge innert wenig mehr als zehn Jahren vollständig durch die Hobelzahnsäge verdrängt und daß diese ihrerseits nach weiteren zehn Jahren fast völlig durch die Einmann-Motorsäge ersetzt würde!

Ähnlich wie die Ausrüstung, wenn vielleicht auch etwas weniger augenfällig, ist die *arbeitstechnische Ausbildung der Waldarbeiter* fortgeschritten. Rückblickend sei festgestellt, daß weder die in die Augen springende Verbesserung des forstlich-handwerklichen Rüstzeuges, noch die heute schon fast zur Selbstverständlichkeit gewordene Schulung der forstlichen Arbeitskräfte von selbst entstanden sind. Sie sind vielmehr das Ergebnis eifriger und unablässiger Bemühungen. Zuerst vereinzelt, dann auf immer breiterer Front wurde an der einmal gestellten und als wichtig erkannten Aufgabe gearbeitet. Dabei bildete die Ausbildung der Waldarbeiter nur einen verhältnismäßig kleinen Teil jener neuerstandenen forstlichen Disziplin, die als Arbeitswissenschaft und Arbeitstechnik eine zusehends größer werdende Bedeutung erlangte. Die wissenschaftliche und praktische Tätigkeit beschränkte sich anfänglich auf wenige europäische Länder, insbesondere auf Deutschland, wo neben dem Praktiker Bergknecht Professor Hilf als Begründer und Bahnbrecher der forstlichen Arbeitswissenschaft wirkte. Sein Einfluß machte

sich sehr bald auch in der Schweiz bemerkbar. In beiden Ländern wurden, bereits vor dem Zweiten Weltkrieg und unter gegenseitiger Fühlungnahme, bedeutsame praktische Erfolge erzielt. Nach Überwindung einiger Anfangsschwierigkeiten erstand dann im Jahre 1952, im Rahmen der europäischen Forstkommission, eine organisierte internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete der forstlichen Arbeitstechnik und Waldarbeiterschulung. An dieser beteiligten sich zwar anfänglich außer Deutschland und der Schweiz nur Österreich, Frankreich und Großbritannien. Aber schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit schlossen sich dem erfolgreich begonnenen Erfahrungsaustausch vorerst alle westeuropäischen Länder und bald darauf auch Rußland und die osteuropäischen Länder an. Auch die Verbindung mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und mit Kanada ließ nicht lange auf sich warten. Bei dieser zwischenstaatlichen Zusammenarbeit war man sich von Anfang an darüber im klaren, daß die von Land zu Land und noch mehr die von Kontinent zu Kontinent bestehenden technischen, wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede es nicht erlaubten, die irgendwo gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen in schematischer Weise auf andere Verhältnisse zu übertragen. Diese Einsicht bezog sich auch auf die Ausrüstung und Schulung der Waldarbeiter, vorab auf die *Organisationsformen der Ausbildung*.

Zwei grundverschiedene Wege zeichneten sich ab. Während man in manchen Ländern, vor allem in Deutschland, eine weitgehend *zentralisierte Ausbildung* in Waldarbeiterschulen, das heißt an Lehrstätten mit eigenem Gebäude und mehr oder weniger ständigem Lehrpersonal bevorzugte, erachtete man in der Schweiz und in einzelnen anderen Ländern die *dezentralisierte Schulung* an zahlreichen Kursorten ohne eigene Schulgebäude als die zweckmäßigere und wirtschaftlichere Organisationsform.

Die Gründe, die bei uns dazu führten, die Ausbildung der Waldarbeiter ausschließlich in dezentralisierter Form, das heißt gewissermaßen als «Wanderkurse» durchzuführen, waren mannigfacher Art. Als einen der *Vorteile* erachtete man vor allem den geringeren, durch keinerlei bauliche Investitionen belasteten Finanzbedarf. Hinzu kam die föderative Struktur des Landes, beziehungsweise die fast völlige Autonomie der Kantone auf forstlichem Gebiet. Dezentralisierte Kurse boten zudem den Vorteil, daß die Teilnehmer unter Gelände- und Waldverhältnissen geschult wurden, mit denen sie bereits vertraut waren. Damit wurde zum vornherein allfälligen Einwänden und Bedenken, daß die im Kurs verwendeten Werkzeuge und Arbeitsmethoden unter den «zu Hause» herrschenden Bedingungen kaum anwendbar wären, der Boden entzogen. Die häufig wechselnden Kursorte boten auch den Vorteil, daß es in der Regel leicht möglich war, für die Kursarbeit passende Holzschläge in nächster Nähe der jeweiligen Unterkunft bereitzustellen.

Die Erfahrung hat dann im Verlaufe der Jahre gezeigt, daß dezentralisierte Kurse auch *Nachteile* aufweisen. Die in der Nähe des Kursortes woh-

nenden Teilnehmer hatten oft den Wunsch und triftige Gründe, vom Abend bis zum Morgen nach Hause entlassen zu werden. Wurde diesem Wunsche entsprochen, was nicht selten unvermeidlich war, litten darunter das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Teilnehmern und die wertvolle Möglichkeit, die Abende zum gegenseitigen Gedankenaustausch und zu Unterrichtszwecken zu benützen.

Den Wanderkursen ist in neuerer Zeit ein weiterer, unerwarteter Nachteil erwachsen. Obwohl die Forstwirtschaftliche Zentralstelle, die Trägerin der systematischen Waldarbeiterausbildung in der Schweiz, im Laufe der Jahre an die 60 Instruktoren und Kursleiter herangezogen hat, ist es, verursacht durch den Mangel an forstlichen Arbeitskräften aller Kategorien, oft recht schwierig, für jeden der sich ununterbrochen ablösenden Kurse das erforderliche Lehrpersonal zu finden. Diese Erscheinung ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß sich Instruktoren und Kursleiter nur ungern zu abseits ihrer Wohnorte stattfindenden Kursen aufbieten lassen. Da es sich bei den Lehrkräften in der Regel um Leute mit fester Anstellung und Familie handelt, wird die wiederholte längere Abwesenheit je länger je mehr als eine Belastung empfunden, was der Bereitschaft zur Übernahme der Funktion eines Instruktors oder Kursleiters abträglich ist.

Die in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen ließen die Frage nach der Zweckmäßigkeit der stark dezentralisierten Kursorte in einem neuen Lichte erscheinen. Haben sich bisher diese Kursorte weitgehend nach der Herkunft der Schüler gerichtet, erscheint es heute mehr als früher angezeigt, auf die Wohnorte der Instruktoren Rücksicht zu nehmen. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen bieten an einen bestimmten Ort gebundene Waldarbeiterschulen mit mehr oder weniger ständigem und ortsansäßigem Lehrpersonal günstigere Verhältnisse. Man wird sich daher auch bei uns allmählich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, die bisherigen Wanderkurse durch ortsgebundene interkantonale Waldarbeiterschulen zu ersetzen. Zweifellos wird die Verwirklichung dieses Gedankens noch geraume Zeit beanspruchen. Vorläufig ist die Entwicklung dadurch gekennzeichnet, daß versucht wird, sie auf eine geringere Zahl der Kursorte zu beschränken. Damit dürfte der erste Schritt in dieser Richtung getan werden, der möglicherweise und auf längere Sicht gesehen vom System der Wanderkurse zu demjenigen ortsfester Waldarbeiterschulen hinführen wird.

Neue Entwicklungen sind in der Schweiz auch hinsichtlich Art, Zusammensetzung und Aufbau des den Waldarbeitern zu vermittelnden *Unterrichtsstoffes* zu verzeichnen. Obwohl sich die handwerkliche Waldarbeit keineswegs auf die Holzernte beschränkt, bildet doch das Fällen und Aufrüsten des Holzes ihren anstrengendsten, schwierigsten und gefährlichsten Teil. Es war daher gegeben und selbstverständlich, daß die Ausbildung der Waldarbeiter seit ihren ersten Anfängen ihr Hauptgewicht auf die Holzhauerei verlegte. Heute werden Waldarbeiter von Forstämtern oder regionalen Waldbesitzer-

organisationen auch zu *Jungwuchspflegekursen* aufgeboden und die von der Forstwirtschaftlichen Zentralstelle schon vor Jahren eingeführten Rückdemonstrationen werden sich voraussichtlich zu *Rückkursen für Waldarbeiter und Fuhrleute* entwickeln. Trotzdem bleibt die *Ausbildung in der Holzhauerei* nach wie vor die eindeutig überwiegende Aufgabe jeder Waldarbeiterschulung. Gerade hier haben sich in neuester Zeit wesentliche Änderungen nicht bloß angebahnt, sondern bereits durchgesetzt und werden im Winter 1962/1963 der Waldarbeiterschulung ein neues Gesicht verleihen.

An den bewährten Werkzeugen und Geräten und ihrer Handhabung und an den wissenschaftlich längst untermauerten Arbeitsgrundsätzen wird selbstverständlich nichts geändert. Die Wandlungen hängen sozusagen gänzlich damit zusammen, daß in den letzten Jahren eines der bisherigen Hauptwerkzeuge des Holzhauers, die *Zweimann-Waldsäge*, in einem unerwarteten Ausmaß durch die *Einmann-Motorkettensäge* verdrängt worden ist. Dieses Überhandnehmen der *Motorsäge* wurde zu einem guten Teil durch den zunehmenden Mangel an forstlichen Arbeitskräften ausgelöst und gefördert. Aber auch der ständige Anstieg der Waldarbeiterlöhne und die technisch stets vollkommener und billiger werdenden Maschinen haben den Übergang zur motorisierten Sägearbeit beschleunigt.

Seit 1955/1956 werden in der Schweiz, neben den althergebrachten zwei-beziehungsweise dreiwöchigen A- oder Grundschulungskursen die eine Woche dauernden B- oder Motorsägekurse durchgeführt. Voraussetzung für die Zulassung zu einem B-Kurs war die Absolvierung eines Grundschulungskurses. Dieses Vorgehen war während langer Jahre vollauf berechtigt und hat sich bewährt. Nachdem aber heute vielenorts die *Zweimann-Waldsäge* kaum mehr verwendet wird, ja da und dort im Begriffe steht, in Vergessenheit zu geraten, ergab sich bei den Waldarbeitern ein stark vermehrtes Interesse am Besuch eines Motorsägekurses. Zugleich verminderte sich aber die Bereitschaft, vorher einen zweiwöchigen Kurs unter ausschließlicher Verwendung der *Handsäge* zu absolvieren. Die rückläufige Entwicklung der Zahl der Kurse und Kursteilnehmer zeigt die nachfolgende Tabelle:

Jahr	Kurse	Handarbeit A-Kurse		Motorsägearbeit B-Kurse			Total		Feilkurse für Handsägen	
		Wald- arbeiter	davon Lehr- linge	Kurse	Wald- arbeiter	davon Lehr- linge	Kurse	Teil- nehmer	Kurse	Teil- nehmer
1957/1958	18	365	—	22	266	—	40	631	8	129
1958/1959	11	199	—	20	253	2	31	452	4	85
1959/1960	16	297	30	17	204	6	33	501	5	65
1960/1961	13	241	26	17	214	20	30	455	3	53
1961/1962	14	236	31	14	170	16	28	406	4	58

Gewiß wird die Handsäge unter bestimmten Verhältnissen, wie beispielsweise an Steilhängen oder wo Holzhauerei nur während kurzer Zeit in Frage kommt, nach wie vor verwendet werden. Es war aber unerläßlich, den veränderten Verhältnissen bei der Ausbildung der Waldarbeiter Rechnung zu tragen. Soll diese weiterhin den praktischen Bedürfnissen dienen, wird sie künftig auf dem Gebiete der Holzhauerei die Verwendung der Motorsäge in den Vordergrund stellen müssen.

Diese Überlegung hat nun zu einer neuen Art von Kursen geführt, die erstmals im Winter 1962/1963 zur Durchführung gelangt und, nach einer kurzen Übergangszeit, die bisherigen A- und B-Kurse gänzlich ersetzen wird. Die Dauer dieser neuen sogenannten *kombinierten Kurse* (K-Kurse) wird sich im Flach- und Hügelland auf zwei Wochen, im Gebirge auf drei Wochen beschränken. Das Arbeitsprogramm wird aus einem ersten, verhältnismäßig kurzen Grundschulungsteil, in den Verwendung und Unterhalt der Zweimann-Waldsäge einbezogen sind, bestehen. Der Hauptteil des Unterrichtes in diesen «kombinierten Kursen» wird dem Programm der bisherigen Motorsägenkurse entsprechen.

Seit einigen Jahren ergab sich auf dem Gebiete der Waldarbeit, neben der stark zunehmenden Verbreitung der Motorkettensäge, als weitere grundlegende Neuerung die Einführung der *Waldarbeiterlehre* in einer ständig wachsenden Zahl von Kantonen. Das dabei angestrebte Ziel bestand nicht bloß in einer Vertiefung und Erweiterung der bisher auf den Besuch von Holzhauerkursen beschränkten Ausbildung; es ging vor allem darum, die Arbeit im Walde von der Stufe eines ungelerten oder bloß angelernten Berufes auf einen Stand zu heben, der sich mit anderen handwerklichen Berufen vergleichen läßt, oder diesen ebenbürtig ist. Mit der Waldarbeiterlehre, deren Dauer im einen Kanton auf zwei, im anderen auf drei Jahre festgesetzt wurde, erhält der junge Mann Gelegenheit, sich unter Anleitung seines Lehrmeisters mit allen im Walde vorkommenden Arbeiten vertraut zu machen und zugleich, wie die Lehrlinge anderer Berufe, die Gewerbeschule zu besuchen.

Die Mithilfe des Lehrlings an den jeweiligen Arbeiten seines Meisters, so nützlich und unerläßlich sie auch ist, hat den unbestreitbaren Nachteil, daß ihr viele Zufälligkeiten anhaften und daß sie zwangsläufig auch des pädagogisch-systematischen Aufbaues ermangelt. Dies macht sich insbesondere bei den Holzerntearbeiten bemerkbar. Man gelangte daher, meist schon bei der Einführung der Waldarbeiterlehre, zum Schluß, daß die *Kursschulung einen Bestandteil der Lehre* bilden müsse. Nur in diesen Kursen kann der junge Mann in einem konzentrierten, logisch aufgebauten Lehrgang die erforderlichen Kenntnisse erwerben, um, durch die spätere praktische Erfahrung ergänzt, allen beim Fällen und Aufrüsten sich stellenden Aufgaben gewachsen zu sein.

Anfänglich ließ man die Lehrlinge in ihrem ersten Lehrjahr einen nor-

malen Holzhauerkurs A, im zweiten Lehrjahr einen der üblichen Motorsägekurse besuchen. Die Erfahrung zeigte bald, daß es unzweckmäßig ist, den jungen und noch wenig geübten Holzernachwuchs zusammen mit Leuten auszubilden, die über mehr physische Kräfte und über größere Erfahrung verfügen. Dies bewirkte, daß bereits 1958/1959 Sonderkurse für Lehrlinge veranstaltet wurden. Die mit diesen Kursen gemachten erfreulichen Erfahrungen haben dazu geführt, daß künftig Lehrlinge nur noch in kantonale oder interkantonale Sonderkurse aufgenommen werden, die entweder als Grundschulungs- oder Motorsägekurse, nach den bewährten Programmen der bisherigen A- und B-Kurse, aber um je eine Woche verlängert, durchgeführt werden. Diese, im gesamten fünf Wochen dauernde Kursschulung, auf das erste und zweite Lehrjahr verteilt, hat sich heute schon als wertvoller und unerläßlicher Bestandteil der Waldarbeiterlehre erwiesen.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob mit dem Lehrabschluß die Ausbildung des künftigen, ständigen Waldarbeiters ein für allemal als abgeschlossen zu betrachten ist. Wer diese Frage bejaht, muß sich bewußt sein, daß dann der junge Mann, der die Waldarbeit als Lebensaufgabe gewählt hat, seinen Kameraden in anderen handwerklichen Berufen noch immer nicht gleichgestellt ist. Nach abgeschlossener Lehre, nach einigen Jahren praktischer Betätigung und nach einer gewissen Weiterbildung steht jenen die Möglichkeit offen, eine Berufs- oder Meisterprüfung abzulegen. Es liegt durchaus im Bereich des Möglichen, dem im Walde Arbeitenden einen ähnlichen beruflichen Aufstieg zu verschaffen. Auch die Waldarbeit kennt Unternehmer und Vorarbeiter, die entweder auf Grund eines Vertrages Holzschläge übernehmen oder gestützt auf ihre besonderen Kenntnisse und Erfahrungen eine Arbeitergruppe führen. In weiten Gebieten unseres Landes werden solche Leute längst und ohne daß sie auch nur eine Lehre absolviert hätten, als «Holzmeister» bezeichnet, wobei diese Benennung auch dann beibehalten wird, wenn sich der Betreffende mit Jungwuchspflege, Wegebau oder anderem befaßt. Vielleicht liegt hier, dies sei nebenbei bemerkt, auch ein Hinweis auf die kommende Lösung der heute umstrittenen Frage der Berufsbezeichnung. Erfreulicherweise gelang es, im soeben fertiggestellten Entwurf zum neuen Berufsbildungsgesetz, die Waldarbeit, auch hinsichtlich der Möglichkeit einer *Weiterbildung nach erfolgtem Lehrabschluß* und einer anschließenden Berufsprüfung, den übrigen handwerklichen Berufen gleichzustellen. Damit ist, zum mindesten in gesetzgeberischer Hinsicht, der Weg freigelegt, um der frühern Unterbewertung der Waldarbeit endgültig und restlos ein Ende zu setzen.

Nun noch einige Überlegungen zur Frage: In welchem *Ausmaß* hat die bisherige Waldarbeiterausbildung die im Schweizer Wald tätigen Arbeitskräfte erfaßt? Was vorerst die Lehre und die Lehrlingskurse anbetrifft, steht fest, daß sie einen wesentlichen Beitrag zur Heranziehung zusätzlicher, ständiger Arbeitskräfte leistet. Es darf aber nicht übersehen werden, daß deren

Zahl im Jahre 1955, nach den Ergebnissen der damaligen Betriebszählung, nur 6 Prozent aller im Walde Beschäftigten erreichte. Dem Großteil der rund 35 000 sich nur zeitweise mit Waldarbeit befassenden Leute steht auch weiterhin ausschließlich die Schulung in Kursen offen. Dies weist mit Nachdruck auf den hohen Wert dieser Kurse hin. Die Tatsache aber, daß seit 1945 bis heute im gesamten 5300 Leute in A-Kursen und seit 1955 1400 Mann in B-Kursen geschult wurden, beweist, daß auch heute noch die weit überwiegende Zahl der im Walde Tätigen nicht, auch nicht in Kursen, ausgebildet sind. Wohl wurden die neuen Arbeitsgeräte durch Veröffentlichungen, Demonstrationen, durch die Einführung des mit einer Materialgarantie verbundenen Eignungszeichens und nicht zuletzt durch die direkte Werkzeugvermittlung der Forstwirtschaftlichen Zentralstelle verbreitet. Zweifellos haben sich auch die verbesserten Arbeitsmethoden in bedeutendem Ausmaß von Mann zu Mann übertragen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Zahl derjenigen, die als künftige Kursteilnehmer in Frage kommen, noch außerordentlich groß ist. Diese Feststellung gilt auch dann, wenn man dem Umstände Rechnung trägt, daß eine hohe Zahl der kurzfristig im Walde Arbeitenden, vor allem bäuerliche Waldbesitzer, sich auch künftig nicht zum Besuche eines Holzhauerkurses entschließen werden, selbst wenn dieser nur zwei Wochen dauert. Schon früher und erst recht in der heutigen Zeit der mangelnden Arbeitskräfte erachtet man in diesen Kreisen den Zeitaufwand für einen Kursbesuch als verhältnismäßig hoch.

In Anbetracht dieses Sachverhaltes wurden schon vor vielen Jahren *Werkzeug- und Sägefeilkurse* eingeführt. Daß sie guten Anklang fanden, zeigt die Tatsache, daß in den vergangenen 17 Jahren 5100 Teilnehmer, meist bäuerliche Waldbesitzer, diese Kurse besuchten. Ob die bisherigen, probe-weise durchgeführten *Kurse über den Unterhalt von Motorsägeketten* die früheren Feilkurse für Waldsägen ersetzen werden, steht zurzeit noch offen. Die Ansicht erscheint nicht unberechtigt, daß, wer über die Mittel zum Ankauf einer Motorsäge verfügt, auch die Zeit zum Besuch eines kombinierten Holzhauerkurses aufbringen sollte. Vorerst ist beabsichtigt, den schon bisher vereinzelt in *landwirtschaftlichen Schulen erteilten Unterricht in der praktischen Holzhauerei* zu verallgemeinern. Durch eine differenzierte, den Verhältnissen angepaßte Schulung, vor allem aber durch eine vermehrte Werbung für den Kursbesuch sollte es möglich sein, auch die große Zahl der nur kurzfristig im Walde Arbeitenden zu veranlassen, künftig nur noch einwandfreie Werkzeuge und zweckmäßige Arbeitsmethoden anzuwenden.

Es würde den Rahmen dieser Ausführungen überschreiten, hier auch auf die Frage nach den bisherigen *Erfolgen* der Waldarbeiterschulung einzutreten. Es sei hier lediglich festgehalten, daß, wer vor zwei oder gar drei Jahrzehnten irgendwo in der Schweiz einen Holzschlag besichtigte und die damals verwendeten Waldwerkzeuge kannte, von der seither eingetretenen sichtbaren Wandlung beeindruckt ist. Das wirtschaftliche Gegenstück dieser

Wandlung kommt zweifellos, wenn auch weniger leicht erfaßbar, in den forstlichen Betriebsrechnungen und in den Reinerträgen der Waldbesitzer, auch der privaten, zum Ausdruck. Es ist auch, trotz allgemeiner stammweiser Nutzung, an den stark verminderten Fäll- und Rückschäden in den Beständen erkennbar. Eindringlich und durch sprechende Zahlen belegt, findet sich das gesamtschweizerische Ergebnis der Ausbildung der Waldarbeiter in den jährlichen Rechnungen und Statistiken der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt. Diese Erfolge bedeuten eine Verpflichtung für die Zukunft. Die Verminderung der Kosten durch einwandfreie Werkzeuge und rationelle Arbeitsmethoden, die zugleich die bestmögliche Verhütung von Unfällen gewährleisten, ist auch künftig eine unabdingbare Forderung an alle Waldbesitzer. Um sie zu erfüllen, bleibt eine gute, immer größere Teile der forstlichen Arbeitskräfte umfassende Ausbildung nach wie vor das wirksamste Mittel.

Résumé

Expériences et évolution dans le domaine de la formation des ouvriers forestiers en Suisse

La nécessité de donner une formation professionnelle aux bûcherons devint évidente en Suisse vers la fin des années vingt de ce siècle, et au début des années trente on entreprit les premières expériences d'une formation des ouvriers forestiers. Depuis lors trente ans se sont écoulés, et l'équipement technique des gens employés à des travaux forestiers, spécialement dans l'exploitation des bois et les soins culturels, a subi une évolution imprévisible au début de la formation professionnelle. Quoique moins visible, la technique du travail a subi elle aussi une rapide évolution.

Alors qu'en Allemagne, par exemple, la formation professionnelle des ouvriers forestiers fut dès le début en grande partie centralisée dans des écoles spécialisées dans ce domaine, la Suisse a préféré une formation décentralisée sous forme de cours ambulants. Les raisons de ce choix sont diverses. Les avantages de ce système résident d'abord dans ses modestes exigences financières puisqu'aucun investissement immobilier n'est nécessaire; ensuite, il était mieux adapté à la structure fédérale de la Suisse, et enfin, les participants peuvent y recevoir une formation dans un cadre identique aux conditions topographiques et forestières de leurs lieux de travail. L'expérience a cependant montré que ces cours décentralisés avaient aussi des désavantages. Il est difficile d'y créer un esprit de corps car souvent les participants rentrent le soir chez eux. Ces dernières années, le recrutement du personnel instructeur rencontre toujours plus de difficultés. La raison principale réside justement dans ces longues absences loin de leurs familles auxquelles doivent se soumettre instructeurs et chefs de cours. L'évolution conduit certainement, en Suisse également, au remplacement des cours ambulants par des écoles d'ouvriers forestiers fixées définitivement dans différentes régions du pays.

Une évolution se manifeste également dans la matière enseignée durant les cours de formation professionnelle. Quoique l'abattage et la préparation des bois ne constituent pas à eux seuls la totalité des travaux forestiers, ils en représentent cependant la part la plus importante, la plus pénible et la plus dangereuse. C'est la raison pour laquelle le bûcheronnage constituait au début l'essentiel des cours. Aujourd'hui, les ouvriers forestiers reçoivent également une formation dans le domaine des soins cultureux et l'on prévoit déjà des cours de vidange des bois. Cependant, l'abattage reste la tâche principale de la formation professionnelle des ouvriers forestiers et dans ce domaine l'évolution des moyens techniques et des méthodes a engendré d'importantes modifications.

Ces changements sont dus avant tout au remplacement du principal outil du bûcheron, la scie passe-partout à deux hommes, par la scie à moteur à un homme. Depuis l'hiver 1955/56, il a fallu organiser en Suisse, à côté des cours de formation de base, des cours de maniement de scies à moteur. Seuls les candidats ayant participé à un cours de base étaient admis aux cours sur les scies à moteur. Etant donné que la scie passe-partout est de moins en moins utilisée, et que l'intérêt pour les outils mécaniques augmente sans cesse, on s'est vu dans l'obligation d'organiser, dès l'hiver 1962/63, un nouveau cours dit cours combiné qui remplacera les deux autres.

Depuis quelques années, l'apprentissage forestier a pris lui aussi de plus en plus d'ampleur et le perfectionnement de cet apprentissage oblige à trouver de nouvelles solutions. Au début, les apprentis devaient participer à un cours de formation professionnelle de base et à un cours de maniement de scies à moteur afin de perfectionner les notions qu'ils avaient reçues chez leurs maîtres d'apprentissage. L'expérience a montré qu'il n'était pas favorable de faire participer ces jeunes gens à des cours destinés à des ouvriers forestiers adultes et déjà expérimentés. On organisa donc, dès l'hiver 1958/59, des cours spéciaux pour apprentis et les résultats sont tels qu'à l'avenir les apprentis ne seront admis qu'à de tels cours. L'apprentissage cependant n'est pas une fin en soi et il se pose déjà, en Suisse des problèmes concernant le perfectionnement professionnel et la maîtrise.

L'auteur termine son exposé en cherchant à saisir les résultats des efforts entrepris jusqu'à aujourd'hui dans le cadre de la formation professionnelle des ouvriers forestiers. La bonne organisation des exploitations forestières, la qualité des outils utilisés, la diminution des accidents, la réduction des dégâts d'abattage et de vidange en sont les résultats visibles. Ce succès oblige pour l'avenir, car des outils parfaits et des méthodes de travail rationnelles diminuent les frais de revient et constituent la meilleure lutte contre les accidents. La formation professionnelle permet de réaliser ces exigences de la façon la plus efficace. *Farron*